

Dr. Annette Julius
Head of Northern Hemisphere Department
DAAD - German Academic Exchange Service

Es gilt das gesprochene Wort!

Keynote: Exploring Difference – The Challenge of (Post)-Graduate Education

Im Zentrum der Arbeit des DAAD steht die Förderung der akademischen Mobilität nach und aus Deutschland. Hieraus ergibt sich fast zwangsläufig, dass uns die Frage der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Hochschulen ebenso beschäftigt wie die Frage, in welcher Weise das deutsche Bildungs- und Forschungssystem sich von guten Beispielen im Ausland inspirieren lassen kann und sollte. Impulse für eine stärkere Internationalisierung der deutschen Hochschulen hat der DAAD in den letzten 15 Jahren immer wieder versucht durch die Unterstützung entsprechender Ausbildungsmodelle zu geben – hierzu zählen englischsprachige Bachelor- und Masterstudiengänge ebenso wie Doppelabschlüsse oder eben international ausgerichtete und international vernetzte Doktorandenschulen.

Es ist mir sehr bewusst, dass der vergleichende Blick auf die Praxen wichtiger Partnerländer die hochschulpolitische Debatte manchmal auch in die Irre führen kann, wenn etwa Einzelbeobachtungen unzulässig generalisiert werden – und beispielsweise suggeriert wird, man könne von Harvard auf das gesamte amerikanische System schließen. Die genauere **Begriffsklärung** und die differenzierte Betrachtung des hochschulpolitischen **Kontextes** in den angelsächsischen Ländern lassen jedenfalls häufig zu wünschen übrig.

So hat die letzte ID-E-Konferenz im vergangenen Frühjahr zum Thema „Undergraduate Education“ gezeigt, dass der in Deutschland derzeit vorherrschende Trend zu einer immer stärkeren Spezialisierung im Bachelor an vielen erfolgreichen und im übrigen SEHR marktorientierten Hochschulen in den USA und Australien gerade *kein* Pendant findet. Vielmehr wird die Vorbereitung auf die immer komplexere Arbeitswelt oft gerade mit sehr breit angelegten, allgemeinbildenden Programmen geleistet, die eher allgemein auf die Ausbildung von analytischem und kritischem Reflexionsvermögen als auf die Vermittlung spezifischer Fähigkeiten zielen.

Natürlich bedeutet dies nicht, dass wir in Deutschland nun wiederum *diese* Modelle blind übernehmen sollten. Es zeigt aber, dass die genaue Umsetzung von als notwendig erkannten Reformen keineswegs so alternativlos und eindeutig zu verlaufen hat, wie es in der deutschen bildungspolitischen Diskussion manchmal suggeriert wird – und es sich daher häufig lohnt, ein zweites und auch ein drittes Mal hinzuschauen.

Im Bereich der „Graduate Education“, die uns heute beschäftigen wird, sind die möglichen Missverständnisse, wie mir scheint, nicht kleiner als bei dem vorherigen Thema: Dabei stellen die terminologischen Verwirrungen noch das geringste Problem dar – dass in Großbritannien und Australien von „postgraduates“, in Kanada und den USA dagegen von „graduates“ die Rede ist, ist jedenfalls schnell erklärt.

Viel bedeutsamer scheint mir, dass in den hier vertretenen Partnerländern in der (Post-)Graduiertenausbildung eine oft wesentlich klarere Unterscheidung gemacht wird zwischen den auf spezialisierte Weiterbildung orientierten Bachelorabsolventen auf der einen Seite, die häufig erst nach einer ersten Phase der Berufspraxis zum Masterstudium in die Hochschulen zurückkehren, und dem forschungsorientierten Nachwuchs auf der anderen Seite.

Deutschen Hochschulen dagegen ist – so zeigt zumindest unsere DAADBeratungspraxis – oftmals nicht einmal bewusst, dass Promotionsprogramme, die nicht auch für talentierte Bachelorabsolventen offen sind, in vielen Ländern, darunter auch den USA schlicht unattraktiv, man könnte auch sagen „unverkäuflich“, sind. Trotz aller „Internationalisierungsbemühungen“ und obwohl wir unser Hochschulsystem doch schon sehr weitgehend auf sogenannte „kompatible“ Grade umgestellt haben, bleiben also existierende Hürden für den Zugang ausländischer Nachwuchstalente unhinterfragt und häufig sogar unwissentlich bestehen.

Auch dass in Deutschland die Entscheidung für eine wissenschaftliche Laufbahn in der Regel *nach* der Promotion fällt und die Promotion andererseits für viele nicht-akademische Laufbahnen in Deutschland eine wichtige, wenn nicht sogar zwingende Voraussetzung darstellt, ist eine hierzulande selten reflektierte Besonderheit unseres Systems und keineswegs eine notwendige Eigenschaft von Doktorandenausbildung schlechthin.

Sich solche Unterschiede vor Augen zu halten, ist natürlich kein Selbstzweck. Und einleuchten lassen sich solche Unterschiede von heute auf morgen schon deswegen nicht, weil sie ja nicht zuletzt ein Spiegel der Anforderungen *nationaler* Arbeitsmärkte und sowie der Erwartungen *nationaler* Arbeitgeber sind. Andererseits stellt sich – auch das zeigt der Blick über den Tellerrand – in allen Hochschulsystemen die Frage, auf welche Weise Hochschulsysteme den internationalen wissenschaftlichen Nachwuchs anziehen und halten – oder auch den eigenen wissenschaftlichen Nachwuchs auf international anschlussfähigem Niveau ausbilden kann.

Wie *diese* Fragen an exzellenten Einrichtungen in unseren Partnerländern diskutiert und angegangen werden, darum wird es heute hier gehen. Ich wünsche Ihnen und uns allen, dass Sie aus den Gesprächen und Präsentationen viele Ideen, Inspirationen und hoffentlich auch so manche Aha-Erlebnisse mitnehmen werden.